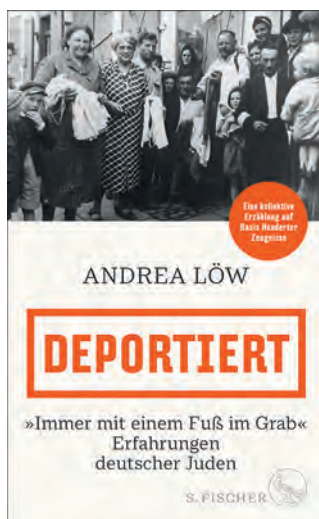


viert und später dessen Nachfolger, hat sich bei Mayer habilitiert – war mithin allen dreien eng und lange verbunden. Dass es ihn, inzwischen schon eine Weile emeritiert, gelockt hat, der gelehrten Dreifaltigkeit und der trotz diverser Rettungsversuche längst nicht mehr existierenden Buchhandlung ein literarisches Denkmal zu setzen, lässt sich durchaus nachvollziehen. Und vielleicht aufgrund der beschriebenen Konstellationen auch die zwitterhafte Form verstehen, denn Ueding weist mit dem ersten Satz seines Buches – »Denkmöglich ist alles« – zwar die Richtung ins Fiktionale, meidet aber, anders als in seinem Campus-Roman *Herbarium, giftgrün*, die durchgehend romanhafte Erzählung.

Nach einigen Präliminarien findet nun – im Buch – an jedem zweiten Donnerstagabend eine Tischgesellschaft statt, zu der Julie Gastl den Wein spendiert und kulinarische Köstlichkeiten aus der »Forelle« kommen lässt; die Gesprächsthemen sind weitgefächert von Kant über Thomas Mann, Musik und Kunst bis zur politischen Weltlage und ein bisschen Tübinger Stadtklatsch. Mitunter kommen weitere Gäste hinzu wie Rolf Hochhuth, Friedrich Dürrenmatt oder Marcel Reich-Ranicki. Die Wortbeiträge speisen sich aus Erinnerungen von Gert Ueding an seine verehrten Lehrer und aus geschriebenen Zitaten, was sie gelegentlich etwas papieren oder bildungsbeflissen wirken lässt.

Doch insgesamt war es für die Rezensentin eine vergnügliche Lektüre, die Wiederbegegnung mit den ihr nur durch die Werke bekannten Denkern, deren so unterschiedliche Charaktere und Temperamente Ueding anschaulich werden lässt, dazu mit einer ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Epoche und nicht zuletzt mit der beeindruckenden Persönlichkeit der gastfreundlichen Julie Gastl. Sie, die öfter als Sylvia Beach Tübingens charakterisiert wurde, hätte ein eigenes Erinnerungsbuch verdient, ähnlich wie das, das Ueding 2016 Ernst Bloch gewidmet hat. In unserer schnelllebigen Zeit kann die Vergegenwärtigung einer vergangenen und die Öffnung eines anderen geistigen Raumes wirklich ein Gewinn sein, jenseits der Nostalgie.

Irene Ferchl



Andrea Löw

Deportiert. »Immer mit einem Fuß im Grab«. Erfahrungen deutscher Juden

S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 2024.
364 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 26 €. ISBN 978-3-10-397542-0

Auschwitz ist zum Synonym für die von den Nazis als »Endlösung der Judenfrage« ausgegebene systematische Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden geworden. Doch verdeckt diese Fokussierung auf das Lager im besetzten Polen, das nicht nur das größte Lager war, sondern in seiner Verbindung von Konzentrations- und Vernichtungslager eine besondere Stellung im Terrorsystem der SS einnahm, dass die meisten der ermordeten sechs Millionen jüdischen Männer, Frauen und Kinder nicht in Auschwitz ums Leben kamen, sondern durch Einsatzgruppen erschossen wurden oder in Ghettos elend zugrunde gingen. Zudem gab es weit mehr Deportationsziele als Auschwitz, das erst im Frühsommer 1940 eingerichtet wurde, also zu einem Zeitpunkt, als mit den ersten, noch unsystematischen Deportationen bereits 1600 Wiener Juden sowie pommersche Jüdinnen und Juden aus Stettin »in den Osten« verschleppt worden waren.

Am Anfang standen die Ghettos. Die erste Deportation der württembergischen Juden ging im Dezember 1941 nach Riga, im sogenannten »Reichskommissariat Ostland«. Das war bald so überfüllt, dass der Deportationszug mit schwäbischen Juden aus Augsburg nach Kaunas/Kowno umgeleitet werden musste. Eine

spätere Deportation württembergischer Juden ging 1942 nach Izbica in der Nähe von Lublin, das die SS 1942 zu einer Durchgangsstation in die Vernichtungslager der »Aktion Reinhardt«, Belzec und Sobibor gemacht hatten.

Immer begann der Weg in die Vernichtung mit der Deportation. Viele Lokalstudien und von Stolperstein-Initiativen recherchierte Biografien haben nachgezeichnet, was dies im Einzelfall bedeutete. Andrea Löw, die stellvertretende Leiterin des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München, hat es nun unternommen, ein Gesamtbild der mit der Deportation verbundenen Erfahrungen zu zeichnen, vom Erhalt des Deportationsbefehls »in den Osten« bis zur Auflösung der Ghettos und die anschließende Verschleppung nach Auschwitz oder in ein anderes Vernichtungslager. Nicht aus der Sicht der verfolgenden Behörden, sondern anhand zahlreicher Aufzeichnungen von Überlebenden oder letzter Lebenszeichen von Ermordeten, die sie in zahlreichen Archiven sowie in der Literatur fand, zeichnet die Autorin ein nuanciertes, vielschichtiges Bild unterschiedlichster Erfahrungen, für die alle dennoch die Aussage eines Überlebenden zutrifft, die Andrea Löw als Untertitel gewählt hat, »immer mit einem Fuß im Grab«. Empathisch beschreibt sie Situationen, die allesamt nur schwer vorstellbar sind, von der Reaktion auf den Befehl zur Deportation, der den Empfänger aus seiner vertrauten, wenn auch schon längst nicht mehr sicheren Umgebung riss, über die tagelangen Transporte ohne Versorgung in überfüllten Zügen bis zur Ankunft an den Zielorten, wo die Ankömmlinge nicht selten mit den Leichen der kurz zuvor ermordeten Anwohner konfrontiert waren. Unfassbar die Fähigkeit, das Leben unter den schwierigsten Bedingungen neu zu organisieren, weiterzuleben und trotz permanenten Morden, Verlusten von Familienangehörigen und eigenen Gewalterfahrung, trotz Not und Hunger, Kälte und Krankheit sowie entwürdigender hygienischer Zustände dem Leben mit Sport und Kulturveranstaltungen, vor allem aber mit Bildung für die Kinder noch etwas Freude und Würde abzugewinnen.

Hin und wieder ist auch von religiösen Feiern die Rede.

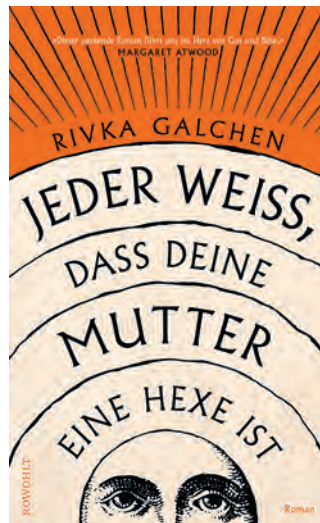
Neben vielen kurzen Texten standen der Autorin auch lange Berichte zur Verfügung, die die ganze furchtbare Zeit bis zur Befreiung abdeckten. Sie erlaubten, auch die individuelle Entwicklung einer Person nachzuverfolgen. Einer davon stammt von der Stuttgarterin Hannelore Marx, geb. Kahn. Als sie im November 1941 den Deportationsbefehl nach Riga erhielt, glaubte sie noch, sie würde dort in einer Fabrik arbeiten. Die Realität im Lager Jungfernhof, einem behelfsmäßigen Ausweichquartier bei Riga (Rumbula), sah völlig anders aus. Flucht war nahezu unmöglich, so stellte sie fest: »Wo hin konnten wir gehen ohne Geld oder [...] und ohne die Landessprache zu sprechen?« Und doch gelang einzelnen die Flucht. Hannelore Marx kam vom Jungfernhof nach Riga und von dort, bei der Schließung, 1944 nach Stutthof. Dort waren die Bedingungen so katastrophal, dass die SS Sterbezonen einrichtete, in denen sie die Häftlinge sich selbst überließen. Hannelore Marx gelang der Weg aus dieser »Hölle«, indem sie sich für ein Arbeitskommando meldete. Als endlich die ersehnte Befreiung kam, ging es ihr wie den meisten der Überlebenden: Sie fühlte sich vollkommen verloren, der Boden war ihr unter den Füßen weggezogen.

Die übergroße Anzahl der Deportierten hat die Befreiung nicht erlebt, sie wurden erschossen, vergast oder fielen den furchtbaren Umständen zum Opfer.

Obwohl einfühlsam geschrieben und geschickt kontextualisiert, ist das Buch keine einfache Lektüre – wie sollte es auch. Aber es ist eine notwendige, weil es den Verfolgten eine Stimme gibt, sie in den Mittelpunkt stellt. Bedauerlich ist nur, dass ein Ortsregister fehlt, das ermöglichen würde, gezielt nach einzelnen Deportationsorten zu suchen.

Benigna Schönhagen

In einem Satz

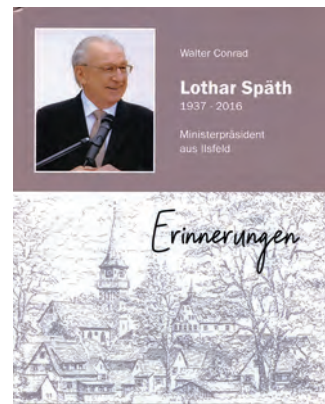


Rivka Galchen

»Jeder weiß, dass deine Mutter eine Hexe ist«

Übers. von Grete Osterwald. Rowohlt Verlag, Hamburg 2024. 320 Seiten, Hardcover 24 €, als e-book 19,99 €. ISBN 978-3-498-02530-4

Inspiriert von Ulinka Rublacks Kepler-Buch *Der Astronom und die Hexe*, erzählt die kanadische Schriftstellerin Rivka Galchen die Geschichte des Hexenprozesses gegen Katharina Kepler als Roman und gibt ihr eine eigene, originelle Stimme. Ohne Altertümelei in heutiger Sprache bringt Galchen uns die Keplerin näher, als es einem historischen Sachbuch möglich wäre. Die eingestreuten Briefzitate, die Zeugenaussagen und der »Bericht« von Katharinas Nachbarn, Freund und Rechtsbeistand, der selbst ein Geheimnis zu hüten scheint, werfen ein zusätzliches Licht auf eine Zeit, in der Angst und Neid ein Ventil in der Hexenverfolgung fanden und es brandgefährlich war, anders zu sein als die anderen.



Walter Conrad

Lothar Späth (1937–2016). Ministerpräsident aus Ilsfeld. Erinnerungen

Hrsg. vom Heimatverein Ilsfeld 2023. 74 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 19,80 €

Der Heimatverein Ilsfeld sammelte Erinnerungen und Bilder zu Lothar Späth in Ilsfeld, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte und prägende Jahre in der kirchlichen Jugendarbeit erlebte. Späth ließ den Kontakt zu seiner Heimatgemeinde Ilsfeld nie abreißen, die sich (ebenso wie der Heimatverein) bis heute gerne mit ihrem berühmten Sohn schmückt.



Herbert Fiedler

So bittersüß, so abgrundtief. Die geheimen Aufzeichnungen der Herzogin Maria Augusta zu Württemberg und Teck. Eine fiktionale Autobiografie

Stieglitz Verlag Mühlacker 2023.

266 Seiten. Paperback 19,90 €.

ISBN 978-3-7987-0450-3